Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christ der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und bekennet mich mit ihren Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind." (Matthäi 15, 9—10.)

No. 14.	15. Juli 1911.	43. Jahrgang.

O, hätte ich es nur gewußt!

Vor nicht langer Zeit lag ein Mann, der sein fünfzigstes Lebensjahr noch nicht erreicht hatte, auf seinem Krankenlager. Der Arzt hatte ihm gesagt, daß er sein Haus beschicken müsse, denn sein Tod sei nahe. An dem letzten Tage, welchen er hier auf Erden zu weilen hatte, versammelte er seine Frau und Kinder um sich, und sprach zu ihnen. Er bat seiner weinenden Lebensgefährtin, um Vergebung, für alle die Versäumnisse des Lebens; für jene versäumten kleinen Bezeugungen der Gütigkeit und der Liebe, die er vielleicht vergessen hatte. Seinem älteren Knaben, erklärte er die Verantwortlichkeiten, die auf ihm ruhen würden. Kraftlos schloß er sein müdes Auge, und wandte sein Angesicht, um seine Tränen zu verbergen, und den sich seiner Brust schwer entringenden Seufzer, zu unterdrücken. „O, hätte ich es nur gewußt", kam gebrochen über seine krampfhaft bewegten Lippen.

Wenn Du wüßtest, daß Du morgen, oder nächste Woche, oder nächsten Monat, oder vielleicht gar nächstes Jahr sterben müßtest, wie liebevoll würdest Du Deine Gattin, wenn Du mittags und abends heimkehrst, umarmen, und welch einen innigen Kuß auf ihre Lippen drücken. Deine Worte würden gütig und liebevoll, anstatt barsch und liebeleer sein. Du würdest ihre Wünsche und Hoffnungen in ihren Augen lesen, und würdest die letzten Tage eures Zusammenlebens so froh und glücklich machen, daß sie für immer auf den Tafeln der liebenden Erinnerung unauslöschbar geschrieben ständen. Du würdest Deinem Knaben von den Verantwortlichkeiten erzählen, die früher oder später an jeden Mann herantreten, und mit denen auch er bald in Berührung kommen wird. Auch würdest Du durch Wort und Beispiel ihm diejenigen Dinge lehren, welche den Mann stark und freudig und glücklich daheim, und bei allen, die ihn kennen, beliebt machen. Es würden keine Fluchworte oder böse Geschichten von Deinen Lippen gleiten. Du würdest abends nie mit einem Branntwein schweren Atem heimkommen. Wenn

Du wüßtest, daß Du morgen sterben mußt, würdest Du nicht Deine Lebenswege ändern?

Es kann möglich sein, daß Du morgen, oder aber nächste Woche stirbst. Es ist sicher, daß Du bald einmal sterben mußt. Und wir wissen, daß der Tod uns alle früher oder später auf dem Lebenswege ereilt. Du bemerkst das bleiche, eingefallene Gesicht Deines Freundes, Du siehst das Zeichen des Todes auf seinen Wangen, und bemitleidest ihn; dennoch mag er noch am Leben sein, wenn man Dich, in dem mit Blumen bedeckten Sarg, zur langen Ruhe trägt. Wir wissen, daß wir morgen sterben werden, doch hat uns die unendliche Gnade Gottes, den Tag nicht, wie den Weihnachtstag im Kalender, mit großen roten Buchstaben bezeichnet; aber wir wissen, daß derselbe kommt. Die Gewißheit, daß er kommt, ist für uns nicht genug, und wenn wir arme Sterbliche am Rande, des Grabes, des Mannes, der da sagte: „O, hätte ich es nur gewußt," stehen, erkennen wir, daß um einem gleichen traurigen Zustande zu entgehen, wir Liebe üben, und immer gütig sein, und unser Leben so einrichten müssen, als ob unser Todestag mit grossen Buchstaben an der Wand geschrieben stände.

(Independence Examiner.)

Die Konferenz in Zürich.

Am 30. Juni, 1., 2. und 3. Juli, tagte in der schönen, anmutigen Stadt Zürich, eine der größten Konferenzen, welche je in der Schweizerisch-Deutschen Mission, gehalten worden sind. Apostel Clawson, der Präsident der Europäischen Mission, war mit seiner Familie eingetroffen, um der Konferenz beizuwohnen. Von den verschiedenen Teilen der Mission hatten sich ungefähr 148 Missionare eingefunden. Auch Präsident B. G. Tatcher von der Niederländischen Mission, und eine Anzahl Missionare, die unter seiner Direktion arbeiten, verschiedene Besucher von Utah, und Studenten von Paris und Berlin waren erschienen. Das Wetter war idyllisch. Der lange anhaltende Regen hatte aufgehört, und klar und heiter lächelte die Sonne vom Himmel herab. Ohne Zweifel hatten wir alle, Missionare und Freunde dieser großen Zusammenkunft, freudig entgegengeschaut. Den guten Züricher Heiligen und Freunden und Missionaren, kann wirklich nicht genug Lob, für ihre brüderliche Liebe und Gastfreundschaft, die sie den besuchenden Gästen erwiesen, gezollt werden.

Am 30. Juni, vormittags 10 Uhr, wurde die Konferenz eröffnet. Eine Serie von Priesterschaftsversammlungen wurde gehalten, in welchen der Zweck, und die Arbeit der Missionare, in all den verschiedenen Phasen, behandelt wurde. Der Geist des Herrn ruhte auf den Anwesenden, und erfüllte die Herzen aller mit dem festen Vorsatz, dem Herrn zu dienen, ungeachtet was auch immer kommen möge.

Aeltester O. Clark von der Zürich Gemeinde sprach die Begrüssungsrede, in welcher er all die besuchenden Missionare und Heiligen willkommen hieß, worauf ein Doppel-Quartett: „Mutter gieb mir deinen Segen, teure Mutter segne mich", gesungen wurde.

Präsident Thomas E. McKay ergriff dann das Wort, und weilte für einige Minuten bei dem erhabenen Gedanken in diesem schönen Liede ausgedrückt. Ohne Zweifel waren es die Worte, oder aber der

Sinn der Worte, eines jeden Missionares, der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, seiner Mutter gegenüber, bevor er sein Heim verließ, um das Evangelium in der Welt zu verkündigen. Er sagte dann, daß das Werk in der Schweizerisch-Deutschen Mission sich in einem gedeihlichen, blühenden Zustande befinde, und daß der Herr die eifrigen Bemühungen seiner Diener mit herrlichem Erfolg gekrönt habe. In begeisterten Worten schilderte er die Opferwilligkeit, welche die Missionare beweisen, und daß es bedeutend besser und schöner sei, sein Leben in der Arbeit im Weinberge des Herrn niederzulegen, denn, das Frieden bringende Gefühl getreuer Pflichterfüllung, zu vermissen.

Am Sonntag den 2. Juli, 10 Uhr vormittags, fand die erste öffentliche Versammlung im „Kasino" Unterstraß statt. Gegen 9 Uhr 45 Min. war der geräumige Saal bereits angefüllt. Um 9 Uhr 55 Min. erklangen die feierlichen Töne des Chorals: „Herr Du mein Erlöser, jede Stund gebrauch ich Dich", von der Orgel, die von der geübten Hand unseres lieben Aeltesten C. Clives kunstvoll regiert wurde. Tiefes Schweigen herrschte, und alle Augen waren auf die Rednerplattform gerichtet, auf welcher Apostel Clawson, Präsident Th. E. McKay und B. G. Tatcher, sowie alle Konferenz-Präsidenten Platz genommen hatten. Der letzte Ton des Chorals war kaum verstummt, so erhob sich Präs. McKay und rief die Versammlung zur Ordnung. Das Lied:

„Der Morgen bricht, die Schatten fliehn!
„Sieh, Zions Banner ist enthüllt!
„Es dämmert über jenen Höh'n
„Zum schönen Tag der ganzen Welt"

wurde gesungen, nach welchem Präsident Wright von der Zürichkonferenz das Eröffnungsgebet sprach. In inspirierender Weise sang dann der vereinigte Zürich und Basel Chor, unter der meisterschaftlichen Leitung des Aeltesten H. Kimball, das Lied: „Groß ist der Herr".

Präsident McKay bewillkommnete alle Anwesenden in einer Weise, die jeden fühlen machte, daß Gott wirklich unser Vater, und wir Menschen unter einander Brüder sind. Seine große Ernsthaftigkeit wirkte fesselnd auf die Zuhörer. Unter anderm sagte er: „Wir sind hier, meine Freunde, um Ihnen die Wahrheit über Utah und die Mormonen zu bringen. Ohne Zweifel sind Geschichten zu Ihren Ohren gekommen, die irgend etwas anderes, als Wahrheit sind. Wir sind hier, um das Evangelium zu predigen. Es ist nicht ein neues, sondern das alte, das der Meister und seine Apostel verkündeten. Wir sprechen nicht in verächtlicher oder feindlicher Weise gegen irgend eine der verschiedenen Kirchen, da wir wissen, daß jeder Recht zu seinem Glauben hat. Einer unserer Glaubensartikel lautet: Wir legen Anspruch auf das Recht, den Allmächtigen Gott zu verehren, nach den Eingebungen unseres Gewissens, und gestatten allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren, wie, wo, oder was sie wollen. Manche Leute glauben, daß Mormonismus Vielehe bedeute. Der frühere Gebrauch der Kirche existiert nicht mehr. Wir verkündigen die frohe Botschaft, des Erlösungsplanes, nicht in aufdränglicher, zwingender Weise, sondern freundlich einladend und ermahnend. Freisinnigkeit, Licht und Wahrheit, Vernunft und Ueberlegung sind unsere Waffen, und Glaube und Tugendhaftigkeit und Reinheit unser Panier. Unser Kampf richtet sich gegen Irrtum und Ungerechtigkeit. Gleich den Siebzigern in früheren Tagen, verbreiten wir das Evangelium frei und umsonst. Und wie jene, so arbeiten auch wir, unbesoldet. Wir tun es gerne, wissend, daß wir un-

sern Mitmenschen die Wahrheit bringen. Mit freudigem, opferwilligem Herzen verlassen die Missionare ihre, oftmals schönen und bequemen, Heimaten, spenden ihr Geld und ihre Zeit in der Arbeit im Weinberge des Herrn, dieweil sie die Wahrheit und ihre Mitmenschen lieben. Sie sind willig, ihr alles auf den Altar zu legen, ja selbst ihr Leben für dies noble Werk zu lassen. Christus der Heiland und Erlöser der Menschheit ist das Haupt der Kirche, und nicht Joseph Smith. Letzterer war sein inspirierter Diener, sein Prophet; und ich bezeuge Ihnen, daß er ein Mann Gottes war; und seine Nachfolger auch Propheten des Allerhöchsten waren. Ja, daß Joseph F. Smith ein Prophet Gottes ist, und mit Ihm in Verbindung steht. Auch daß Apostel Clawson, der sich in unserer Mitte befindet, ein Mann Gottes ist. In heiligem Ernste gab der Sprecher ein starkes Zeugnis für die göttliche Mission dieses Werkes.

Aeltester Owen Clark von Zürich war der nächste Sprecher. Er sagte, daß er sehr erfreut sei, in dieser schönen Konferenz anwesend sein zu dürfen, und bat, um die Inspiration des Geistes des Herrn in seinen Worten: „Die Leute kommen, sagte er, um die Falschheit dieses Werkes zu beweisen, andere aber, um die Wahrheit tiefer und besser zu erforschen." Manche Leute sagen: die Mormonen sind vom Teufel, und sind nicht willig, die Lehren der Kirche zu untersuchen. Es gibt viele Leute, welche urteilen, vor dem sie den wahren Sachverhalt erfahren haben; richten daher falsch. Christus sagte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr auch gerichtet werden." Um recht zu richten, müssen wir den Geist des Herrn, und die aus demselben kommende Inspiration haben. Man muß ein gerechtes Leben führen, und nicht auf einem unreinen befleckten Lebensweg gehen. Wie oft werden wir doch von Leuten gerichtet, deren Lebenswandel ein sündiger und befleckter ist. Wie leicht ist es doch, die Fehler und Schwachheiten in unsern Mitmenschen zu sehen; und wie blind sind wir manchmal ihren guten Eigenschaften und Tugenden gegenüber. Wie töricht an der andern Hand sind die Leute, welche, wie der Vogel Strauß, der seinen Kopf in den Sand steckt, um sich zu verbergen, sich einen gerechten Anstrich geben wollen. Das Leben unserer Missionare ist ein solches, daß sie sich nicht fürchten, die Augen der Menschheit auf sich zu haben. Eine Untersuchung unserer Lehre und unseres Charakters heißen wir freudig willkommen.

Ein Quartett: „Bist du müde und schwer beladen", wurde von den Aeltesten Hill, Stoddard, Wright und Clayton gesungen.

Folgendes sind einige Gedanken, welchen der nächste Sprecher, Präs. Arthur Wooley, von der Berner Konferenz Ausdruck gab.

Durch ein schönes fruchtbares Tal floß ein klarer Strom, dessen kristallhelles Wasser in den Schneegebirgen seine Quelle hatte. In dem Tale, wohnten an den Ufern des Flusses, eine Anzahl von Urmenschen, welche von diesem klaren Wasser für ihren Lebensunterhalt genossen, und ein sehr gesunder und kräftiger Volksschlag waren. Aber es geschah, daß ein Nachbarvolk über das Gebirge kam, und seinen Wohnplatz in diesem Tale aufschlug. Sich mit den Urmenschen vermischend, hatten sie dieselben bald von ihren früheren Gewohnheiten abgewandt. Neue Leute kamen, mehr Häuser wurden gebaut, und wie so üblich, wurden alle Abfälle, Unrat und Schmutzigkeiten in den Fluß geworfen. Die natürliche Folge war, daß das bisher klare, reine Wasser jetzt trübe und schmutzig wurde. Es währte nicht lange, bis daß Krankheiten unter dem Volke ausbrachen, die sehr verheerend unter den Leuten

wirkten. In dem unreinen Wasser entdeckte man bald die Ursache der Krankheit. Verschiedene weise Männer rieten, Destillerien in den verschiedenen Teilen des Landes zu errichten, so daß das Wasser gereinigt werden könnte. Man befolgte den Rat der Männer, und hatte dann so einigermaßen klares Wasser. Für eine Zeit lang arbeiteten die Destillerien ziemlich gut, indem sie einen großen Teil des Schmutzes aus dem Wasser entfernten; bald aber war die Maschinerie verstopft, und die guten Hausfrauen hatten vergessen, das Wasser daheim zu sieden, was natürlich böse Resultate zur Folge hatte. Die Sache wurde wieder so bedenklich wie ehedem, und zahlreiche Personen fielen der Krankheit zum Opfer. Nach langer Zeit besann sich ein Mann, und meinte, daß wenn man bis zur Quelle des Flusses zurückgehen würde, und das Wasser von dort durch Röhren in die Städte und Dörfer bringen, man auf diese Art und Weise im Stande sein würde, gesundes und gutes Wasser zu bekommen. Der Plan war gut, und bald führten Wasserleitungsröhren in jedes Haus. Die Krankheit verschwand, und man erfreute sich allgemeiner guter Gesundheit.

Meine Geschwister und Freunde, das Evangelium ist der Fluß, welcher in den Schneegebirgen oder in anderen Worten am Throne Gottes seinen Ursprung hat. Die Urmenschen, waren die Juden, die sich des reinen Wortes Gottes erfreuten. Bald kamen andere Völker unter sie, die im Laufe der Zeit ihren heidnischen Gebräuchen christliche Namen gaben. Andere Prinzipien, denn die reinen und wahren, wurden durch sie in die Kirche gebracht. Es waren die Abfälle, und Unreinigkeiten, welche in den Fluß geworfen wurden. Und alle Einwohner des Tales wurden krank, oder vielmehr durch Irrlehren betört. Weise Männer, wie Luther, Zwingli, Calvin, Knox und Wesley, erkannten die Ursache der geistigen Umnachtung der Menschheit, und führten in den verschiedenen Teilen des Landes Reformationen durch, richteten in den Worten des Gleichnisses Destillerien ein, die für eine Zeit lang ganz gut arbeiteten; aber nicht alle Unreinigkeiten aus dem Wasser entfernten, und deren reinigender Betrieb auch bald eingestellt wurde. Somit war das Problem nur teilweise gelöst, und die eingewucherte Krankheit blieb immer noch bestehen. Endlich kam Joseph Smith, welcher zurück zu der Quelle des lebendigen Wassers des Lebens ging, und im Walde auf seinen Knien in kindlicher Demut seinen himmlischen Vater für Weisheit und Licht bat. Sein Gebet wurde erhört. Licht und Wahrheit kommt jetzt wieder von oben herab, von dem Vater des Lichts. — „Denn mein Volk tut eine zweifache Sünde, mich, die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen hier und da, ausgehauene Brunnen, die doch löchrig sind, und kein Wasser geben. (Jeremias 2, 13.).

Schwester Shipp, erfreute dann alle Anwesenden durch Singen des inspirierten Liedes: „O mein Vater, der Du wohnest, hoch in Herrlichkeit und Licht!" Der Eindruck, den dieses Lied auf die Leute machte, war ein sehr ergreifender.

Präs. Spencer Wright, von der Dresden Konferenz, war der nächste Redner. Er erzählte von seinem Besuch in Rom und dem Vatican. Sich auf das Bild: Das jüngste Gericht, in der Sixtinischen Kapelle beziehend, sagte er, daß er, während der Betrachtung dieses überaus prächtigen Gemäldes, besondere Betrachtungen über das Leben und die Werke der Heiligen der letzten Tage angestellt hätte. Wenn wir am Throne des ewigen Gottes erscheinen werden, so werden wir sicher sein, und unsern Lohn für unsere Werke empfangen. Mormo-

nismus, enthält alle die Gebote und Prinzipien, die der Menschheit Seligkeit im Reiche Gottes geben werden. Ohne Befolgen der Gesetze des Herrn, ist keine Erhöhung in dem Reiche unseres Gottes möglich. Daher ist es notwendig, die Wahrheit dieses Werkes zu erforschen. „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will den Willen tun meines Vaters im Himmel, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. (Joh. 7, 17.).

Präsident B. G. Tatcher von der Niederländischen Mission, sprach dann in der Holländischen Sprache, und wurde von allen gut verstanden. Das Leben und Verhalten unseres Erlösers, sollte uns ein Beispiel sein, und wir sollten probieren, demselben mit all unsern Kräften nachzuleben. Wie hat Er die Menschheit geliebt, und für deren Erhöhung und Seligkeit gearbeitet und gelitten. Als Er in Gethsemane litt, wie nur ein Gott leiden konnte, bis daß Er Blut schwitzte, und seinen Vater bat: „Ist es möglich, so lasse diesen Kelch an mir vorübergehen, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Als Er in Schmerz und Pein am Kreuze hing, und Seine Feinde Ihn mit bitterem Hohn lästerten und verspotteten, bat Er: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Dieses sind einige Punkte in Seinem Leben, die uns allen als leuchtende Beispiele vor Augen schweben, sie bezeichnen den Grad der Vollkommenheit, den wir erreichen und zustreben müssen. Oftmals, wenn Prüfungen über uns kommen, und wir den Zweck derselben nicht verstehen können, murren wir, und denken, daß der Herr mit uns nicht gerecht verfahre. Aber Geschwister und Freunde, gedenket der Worte unseres Gottes: „Meine Wege sind nicht eure Wege, und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken."

Präs. L. Wright, von der Berner Konferenz folgte, mit einer Ermahnung: „Lerne die Gesetze und Gebote Deines Gottes, damit du dieselben verstehst, und Freude und Glückseligkeit in der Erfüllung derselben haben magst." Die Philosophen haben uns viele große und erhabene Gedanken gegeben; aber der Herr kann nur allein Licht und Erkenntnis, im Bezug auf sich selbst geben. Wir erklären den Plan der Erlösung, wie ihn Christus, und Seine Apostel in früheren Jahren verkündeten, und bezeugen, daß ein Abfall vom ursprünglichen Evangelium stattgefunden hat, daß der Herr wieder vom Himmel gesprochen, und sein Reich auf Erden aufgerichtet hat. Unsere Lehre stimmt in jeder Hinsicht mit der Bibel überein, und wir ersuchen alle Leute, zu prüfen, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob wir von uns selbst reden.

Aeltester Stoddard sang dann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." (Forts. folgt.)

Unsere lieben Kleinen.

Getreu zu sein, zu einem Vertrauen ist eine große und herrliche Sache. Mannheit des höchsten Grades, ist nur imstande, in der Nähe der Linie der Vollkommenheit zu wandeln. Der Posten, der am wachsamsten ist, ist ohne Zweifel der beste. Die besten Eltern sind die, welche am aufmerksamsten das Wachstum und Interesse ihrer Kinder, ihres zweiten Selbst, der Sprösze einer liebenden, vertrauenden, schönen Verwandtschaft, fürsorglich überwachen. Wir lieben, verehren und anerkennen den Vater aller Dinge, als unsern Gott. Wir wissen, daß wir

alle zu einer großen und guten Familie gehören, und daß es bei weitem leichter ist, in Irrtümer, denn in Gerechtigkeit zu fallen. Der Pfad zum Recht ist eng und steil, und der, welcher auf demselben emporstrebt, nähert sich besseren Zuständen, während der, welcher herniedersteigt, beständig in tiefere Irrtümer fällt. Wir wissen, wie Gott für seine Kinder sorgt, und wir sollten für unsere Kinder sorgen, in einer Weise, wie es den Stellvertretern oder Beamten Gottes geziemt. Indem wir getreu zu uns sind, sind wir auch getreu zu unserm Gott. Die Fürsorge unseren Kindern gegenüber meint daher, getreu zu dem, uns anvertrauten zu sein, sodaß wir Herrscher über vieles werden können.

Einmal, als unser kleinstes Kind, welches zu der Zeit ungefähr zwei und einhalb Jahre alt war, durch eine gewisse Enttäuschung, die ihm widerfuhr, mißmutig wurde, und sogar in die höchste Bosheit und Häßlichkeit eines Kindes ausartete, gab ich demselben einen Blick, voller Sorge und Schmerz, betrübt über die Art und Weise, in welcher es sich gebärdete, und war dadurch imstande, den Sturm des kleinen Gemütes für einen Moment zu vermindern. Aber es währte nicht lange, bis daß derselbe wieder von neuem ausbrach. Einige wenige Worte, liebreich und ermutigend gesprochen, verfehlten ihren Zweck, nämlich ihr Herz zu erreichen. Dann noch ein wenig mehr Festigkeit; aber es war die Liebe nichts destoweniger, welche den Sturm für einen Augenblick beruhigte, und dann brach er wieder aus. Wir sagten, daß Papa, Papa sei, und ihm Gehorsam geschenkt werden müsse, daß Papa alle ihre Bekümmernisse ganz gut verstand, und wußte, wie der kleine Liebling, in den Gefühlen seines Herzens, verwundet fühlte, und daß, wenn sie zu Papa kommen würde, alle ihre verwundeten Gefühle geheilt werden könnten. Wir probierten nicht mit einer Willenskraft, die auf ihr inneres Leben vernichtend gewirkt haben würde, sie zum Gehorsam zu zwingen, auch waren wir nicht im geringsten zornig. Es war der Fall, eines Riesen mit einer Rosenknospe. Sie kam in unsere Arme, bettete ihr Köpfchen an unsere Brust, umschlang unsern Hals mit ihren kleinen Aermchen, und erhob ihre kindlichen Lippen zum Kuß. Wir hoben sie sozusagen in unser Herz. Benetzten ihre Stirne mit kaltem Wasser, um das Blut zu kühlen, küßten die kleinen Tränen von ihren Augen, und nahmen jede Sorge aus ihrem Herzen; auch versicherten wir ihr, daß ungeachtet der Tatsache, daß sie ungehorsam gewesen, sie dennoch ein gutes, liebevolles Kind sei; und der Sturm war vorüber. Ein kleiner Sturm für uns, aber für sie doch so groß, indem sie so fühlte, wie wir fühlen würden, wenn Zentner von Sorge und Gram auf unserer Seele ruhten. Wir küßten die kleinen Hände, und sagten ihr, daß sie wüßte, daß sie unser Liebling sei, und daß Papa sie lieben und beschützen würde, und daß sie in Papas Armen und an Papas Busen so sicher, als in den Armen ihrer lieben Mama, oder guter Engel sei; daß Papa sie immer lieben, und sie, immer tun würde, wie Papa es wünschte.

Das innere Leben der Kinder kann durch Anwendung der Gewalt des Willens oder der Muskel, getötet werden. Sie sind schnell zum Gehorsam, aber auch ebenso schnell zum Ungehorsam bereit, gerade wie man ihnen hilft, oder sie treibt. Wir glauben, daß es ungerecht ist, Kinder zu schlagen, bei den Haaren zu ziehen, oder in irgend einer andern gewaltsamen Art, ja selbst mit der oft so losen Zunge, in unvernünftigem Maße zu züchtigen. Kinder sind keine Balge, noch viel weniger sind sie arme, elende, kleine Sünder, und sind auch nicht zur Verdammnis oder der Hölle geboren. Sie sind alle Kinder Gottes, und wenn sie fehlen, so ist es ihrem Lebensmut oder ihrer Unwissenheit zuzuschreiben.

Und wenn sie anders, denn gut und nobel werden, so ist es aus dem Grunde, daß sie von ihren Eltern unterdrückt, betrogen und gemißhandelt sind, und daß man ihnen immer sagte, sie seien Taugenichtse. Die Eltern, welche ihren Kindern lernen, daß sie als Sünder in Sünden geboren sind, begehen einen schrecklichen Fehler, denn dieselben sind keine Sünder, sind aber aus Gott geboren, und nicht aus irgend einer andern Macht des Irrtums.

Wir sollten nur bei, und durch Vernunft herrschen; und mehr unsere Gehirne in unsern Köpfen denn Stöcke, die uns in den Wurf kommen, gebrauchen. Bei der frühesten Gelegenheit sollten wir uns in den Herzen unserer Kinder befestigen, dieselben leiten, und nicht zerstören. Wir sollten ihnen sagen, wie zu beginnen, um gut und brav, und liebend und glücklich zu sein; wir sollten an ihren kindlichen Spielen teilnehmen, und ihnen zu denken lernen, und sie zu lieben erheben, damit sie stolz auf körperliche und seelische Reinheit sind. Ihnen helfen, sich im Guten zu entwickeln, alles Böse um sich herum zu töten, und aus demselben heraus, und von demselben hinweg zu wachsen.

Es ist grausam und sündhaft, Kinder in einer Weise zu strafen, wie manche Eltern es tun. Ein kleiner, leichter Schlag, mit der Rute, ist Strafe, und jeder nachfolgende, ist Brutalität. Manche von uns sind in der Kindheit oft gezüchtigt worden. Wir geben zu, daß ein Schlag als Strafe zugelassen werden konnte, und anerkennen auch die Gerechtigkeit desselben; aber wir haben bis jetzt noch nicht sehen können, daß fortwährende Schläge, bis unsere Haut streifig und blutig war, uns vielleicht besser gemacht hätte. Im Gegenteil. Als Schlag für Schlag auf uns hernieder hagelten, entwickelte sich in uns ein rebellisches Gefühl, welches in die Geburt der Rache endete. Strafe ist gerecht; aber Brutalität ist niedrig, feig, und grundgemein, und wirkt vernichtend. Laßt uns nie, uns selbst im Zorne finden. Zorn gebiert Zorn, und begegnet der Rache auf dem Wege der Ungerechtigkeit. Die weisesten Eltern gebrauchen nie einen Stock, oder irgend ein anderes Instrument zur Strafe, oder Folter, wie es in vielen Fällen genannt werden kann. An einem Tage bezeugte unser Kind absichtlich Ungehorsam, und wir mußten es strafen. Für eine Stunde wogte der Kampf, Wille gegen Wille. Kleine rebellische Gefühle, gegen große, starke, liebende Festigkeit. Die Wellen sich an den Felsen brechend. Es gab keine Schläge, kein Zanken und keine häßliche Unvernunft. Nach kurzer Weile kamen zwei kleine Füße über den Flur getrippelt. Zwei kleine Händchen zogen sich an der Lehne des Schaukelstuhls empor; zwei kleine Augen glänzten über unsere Schultern, zwei zarte Arme schmiegten sich um unsern Hals, und eine kleine, weiche Stimme sagte: „Papa, bitte, lieb' mich; will auch wieder gut sein." Dann legten wir unsere Bücher zur Seite, und hatten eine herzliche Versöhnungsszene. Durch Liebe, Güte, Festigkeit und Willenskraft, und nicht durch Brutalität, gewinnen wir die Liebe, die Achtung, den Respekt und das Vertrauen unserer Kleinen. Laßt uns ihnen nie ein Versprechen geben, welches wir nicht halten. Betrachte ihre vielen Launen nicht unmutig, sondern hebe sie sanft und gütig aus denselben heraus. Anstatt zu strafen, laßt uns sie lieber leiten, und so leben, daß unsere lieben Kleinen sagen können: „Der Papa ist mein Schatz, er ist so gut zu mir."

Wie ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage wurde.

(Aus Präs. Lorenze Snows Tagebuch.)

Zur Zeit, da ich im „Oberlin College", in Ohio, im Frühjahr 1836 studierte, hatte ich die Gelegenheit, die Stadt Kirtland zu besuchen, welche ungefähr 60 Meilen von dem Wohnplatz meiner Schwestern Elisa R. und Lenora entfernt war. Zu jener Zeit war Kirtland der Hauptsitz der Heiligen der letzten Tage. Der Prophet Joseph Smith, seine beiden Räte, und die leitenden Beamten der Kirche hatten ihren Wohnplatz in jener Gegend, und die Heiligen hatten gerade einen schönen Tempel vollendet.

Ich machte persönliche Bekanntschaft mit Joseph Smith, seinen Räten, und einer Anzahl Mitglieder der Kirche. Ich wurde eingeladen, einer Versammlung beizuwohnen, wo besondere patriarchalische Segnungen erteilt wurden; und nachdem ich etlichen zuhörte, die über verschiedene Individuen, mit denen ich gut bekannt war, aber zu meiner gewissen Ueberzeugung dem Patriarch unbekannt, ausgesprochen wurden, ergriff mich großes Erstaunen, als er Bezug auf ihre Eigentümlichkeiten, in solch einer genauen, positiven Weise, in ihren Segnungen machte. Ich fühlte, daß ein größerer Einfluß, denn der des Menschen, die Worte des Sprechers diktierte.

Der Patriarch war der Vater des Propheten Joseph Smith, und nach dem Gottesdienste wurde ich ihm vorgestellt. Am Schlusse einer sehr interessanten Unterhaltung sagte er: „Bruder Snow, ich sehe, daß Sie ehrlich sind, und nach Wahrheit suchen; es wird nicht lange dauern, bis daß Sie überzeugt, Ihre Pflichten einsehen, und als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi getauft sein werden.

Diese Prophezeihung war mir sehr auffallend, denn zu der Zeit hatte ich nicht den geringsten Gedanken, jemals ein Mitglied der sogenannten Mormonen-Kirche zu werden. Ich schaute den Sprecher an, und dachte: kann jener Mann ein Betrüger sein?

Sein Aussehen selbst belehrte mich eines andern. Mit dem ersten Blicke gewann ich Gefühle der Liebe und Hochachtung für ihn, denn ich hatte das Alter nie so einnehmend gesehen. Vater Smith war wirklich ein edles Muster vorgeschrittener Mannheit.

Ich wohnte vielen ihrer Versammlungen bei, wo es Gewohnheit war, für die Laien, beides, männlichen und weiblichen Geschlechts, ihre Erfahrungen, im Bezug die wunderbaren, spirituellen Manifestationen auszusprechen. Ich sprach mit jenen Leuten, und besonders aber mit ihrem Leiter dem Joseph Smith, der, der Prophet des Volkes war. Ich verwunderte mich, und war höchst erstaunt, als ich ihre Erfahrungen, welche sie in Feierlichkeit erzählten, zuhörte. Die wunderbaren Dinge, die sie in ihren Zeugnisversammlungen wiederholten, ihre merkwürdigen Erfahrungen, wie sie von Männern und Frauen, deren Aufrichtigkeit und Redlichkeit ich nicht bezweifeln konnte, dargetan wurden, welche Erfahrungen, wie sie behaupteten, die natürlichen Früchte des Gehorsams, zu dem wiedergeoffenbarten Evangelium Jesu Christi seien, samt der Priesterschaft, welche die Schlüssel und das Recht hält, in den Verordnungen der Taufe zur Vergebung der Sünden und das Auflegen der Hände, für die Gabe des Heiligen Geistes, zu amtieren — alle diese Dinge sage ich, erfüllten mich mit Staunen.

Ich bemerkte, daß Joseph Smith eine Stelle einnahm, wie sie kein falscher Prophet einzunehmen wagen durfte; er sagte nämlich, daß er einen Besuch von drei Engeln gehabt habe: Petrus, Jakobus und Johannes, die in dem Namen, und durch den Befehl des Sohnes Gottes, ihm Vollmacht und Autorität erteilten, das Evangelium zu predigen und in den Verordnungen desselben zu amtieren; ja, um den Heiligen Geist zu verheißen, welcher Zeugnis von seiner Vollmacht und heiligen Mission, und dem Recht, die Kirche Gottes auf Erden zu organisieren, geben würde. Unter diesen Verhältnissen konnte ich nicht anders, als glauben, daß Joseph Smith ehrlich und aufrichtig sei; denn ich wußte, daß seine Erklärung höchst sonderbarer Natur war, und daß es keine Gelegenheit für Betrug gab, denn solche Darstellungen, wenn falsch, könnten leicht als solche ans Licht gebracht werden.

Ich war zu der Zeit ein junger Mann, voller weltlichen Bestrebungen, mit guten Aussichten und Mitteln, meine Wünsche zu verwirklichen, nämlich eine gute, akademische Erziehung zu genießen. Zudem hatte ich viele stolze, wohlhabende, aristokratische Verwandte, welche ängstlich besorgt meine Carriere im Leben verfolgten. Es ist deshalb leicht begreiflich, daß es eine kleine Anstrengung gebrauchte, um Mut zu fassen, und diesen schönen Aussichten zu entsagen, meine Freunde und Verwandten in ihren Erwartungen zu täuschen, und mich den unpopulären Mormonen anzuschließen. Natürlich, wäre ich mit den letzten Resultaten, die dem Gehorsam zum Evangelium und einem reinen Leben nachfolgen, sowie Erhöhung zu dem höchsten Grade der Seligkeit im zukünftigen Leben, bekannt gewesen, so hätte ich mich geschämt, dieses als ein Opfer zu betrachten. Aber, insofern, als ich unwissend, im Bezug auf diese Segnungen und Herrlichkeiten war, so kämpfte ich den größten Kampf meiner Seele, den ich je erlebt habe.

Doch durch die Hilfe Gottes — ich bin überzeugt, daß es durch Seine Hilfe geschah — legte ich meinen Stolz, weltliche Bestrebungen und Ehrbegierden, auf den Altar, und, demütig als ein Kind ging ich in das Wasser zur Taufe, welche an mir bei einem Diener des Herrn, der das Apostelamt, und göttliche Autorität beanspruchte, vollzogen wurde. Im Juni des Jahres 1836, ehe ich diese Segnung empfing, wurde ich in meinem Untersuchen dieser Prinzipien, wie die Heiligen der letzten Tage glauben, überzeugt, und fand aus, daß dieselben mit der Bibel übereinstimmten, und von dem Heiland gelehrt wurden. Und daß, der nach Wahrheit durstenden Seele, die verheißenen Segnungen und Gaben des Evangeliums zuteil werden sollten. Diese Verheißung nicht im geringsten bezweifelnd, empfing ich die Taufe und das Auflegen der Hände zum Empfang der Gabe des Heiligen Geistes, von einem der Vollmacht dazu hatte; und nachdem ich so Gehorsam geleistet hatte, erwartete ich beständig die Erfüllung dieser Verheißung, der Gabe des Heiligen Geistes. Aber diese Kundgebung folgte nicht der Taufe sogleich, wie ich erwartet hatte. Obgleich die Zeit sich ein wenig verschob, so war nachher die Verwirklichung so viel mächtiger und fühlbarer, denn ich je erwartet hatte. An einem Tage, als ich mit meinem Studium beschäftigt, und ungefähr zwei oder drei Wochen, nachdem ich getauft war, begann ich nachzudenken, daß ich eigentlich noch kein Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes empfangen hatte, wenigstens nicht in der Weise, wie ich es erwartet hatte. Christus sagte: „So jemand will den Willen meines Vaters tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede." Jene Stelle beunruhigte mich, und ich begann zu reflektieren. Meine Bücher zur Seite

legend, verließ ich das Haus und wanderte durch die Felder unter einem schweren und dunklen Einfluß, ich fühlte trostlos, und es schien, als ob eine undurchdringliche Wolke der Dunkelheit mich umgab. Es war immer meine Gewohnheit, wenn der Tag sich neigte, in einen Wald zu gehen, um zu meinem Schöpfer zu beten; aber an diesem bestimmten Tage hatte ich keinen Wunsch, mein tägliches Gebet zu verrichten. Der Geist war von mir gewichen, und der Himmel über mir schien gänzlich verschlossen zu sein, als ob er mit Erz überzogen wäre. Schließlich regte sich ein Gefühl in mir, welches mir sagte, daß die Zeit meiner Abendandacht herbeigekommen sei, und daß ich beten sollte. Ich entschloß mich, meinen Gefühlen freien Lauf zu gewähren. Und so beugte ich meine Knie am nämlichen Orte, obschon nicht mit denselben Gefühlen wie ehedem.

Ich hatte kaum meine Lippen zum Gebet bewegt, als ich unmittelbar über mir eine Bewegung hörte, welche vielleicht von einem seidenen Kleide verursacht werden könnte; ich spürte meine Freudigkeit in meinem Herzen, und fühlte den Geist Gottes, auf mich herab kommen, welcher mich zu umhüllen und zu erfüllen schien, von dem Scheitel meines Hauptes bis zu den Sohlen meiner Füße. O, welche Freude, und welch ein Glück das mir zu teil wurde! Keine Worte können den plötzlichen Wechsel beschreiben, der zwischen einer dunklen Wolke von Geistesunterdrückung, zum strahlenden Licht stattfindet, und besonders in dem Maße, wie ich ihn erfuhr. Ich empfing eine vollkommene Erkenntnis, daß Gott lebt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und, daß das Evangelium in seiner Fülle und Reinheit wiederhergestellt sei. Es war eine vollständige Taufe; eine wirkliche Eintauchung in das himmlische Element, den Heiligen Geist; ja so real und körperlich wie die Wassertaufe, und welches für ewig, so lang als Vernunft und Erinnerung bleibt, alle möglichen Zweifel und ängstlichen Gefühle im Bezug auf die Tatsache, daß das Kind von Bethlehem wahrhaftig der Sohn Gottes sei, daß er sich den Menschen offenbart, und ihnen wie in den apostolischen Zeiten Erkenntnis gibt, beseitigt.

Ich war sehr zufrieden, und hatte auch ein vollkommenes Recht, so zu sein, denn mit der größten Sicherheit kann ich behaupten, daß meine Erwartungen mehr denn verwirklicht waren.

Ich kann nicht sagen, wie lange ich unter dem Einfluß dieser Glückseligkeit war; aber, es waren mehrere Minuten, ehe das himmlische Element, welches mich erfüllte, und auch umhüllte, nach und nach verließ. Als ich mich von meinen Knien erhob, mit einem Herzen voll der größten Dankbarkeit, meinem Gotte gegenüber, fühlte ich, daß Er mir eine Kundgebung zuteil werden ließ, wie es nur ein allmächtiges Wesen tun konnte. Diese frohe Gewißheit hatte für mich größeren Wert, denn alle Reichtümer und Schätze der Erde. In jener Nacht, da ich mich zur Ruhe begab, wurden dieselben Kundgebungen wiederholt, welches auch noch für mehrere der folgenden Nächte der Fall war. Die süße Erinnerung dieser glorreichen Erfahrung von der Zeit an, bis auf die gegenwärtige, bringt sich immer wieder frisch zu meinen Gedanken, und erfüllt mich mit einem Einfluß, welcher durch meinen Körper strömt, und mich glücklich macht; und ich hoffe, daß dieses Gefühl bei mir bleibt, bis mein irdisches Leben ein Ende haben wird.

Ursprung der Kindertaufe.

Die verschiedenen Glaubensparteien, welche die Besprengung der Kinder als die richtige Taufe anerkennen, stimmen nicht miteinander bezüglich des Ursprungs dieser Handlung überein. Die Katholische Kirche, welche glaubt, daß Gott das Haupt der Kirche, den Papst, mit Offenbarung und Inspiration beehrt, behauptet, daß der Herr durch Inspiration, nach vielen Jahrhunderten, nach dem Hinscheiden der Apostel, jene Taufe selbst einführte. Und sie glauben, daß die Kirche das Recht hat, die Taufe, wie von unserm Herrn verordnet, auf die Seite setzen zu können, und irgend eine Neuerung, oder Veränderung, je nach Belieben zu machen. Die Protestanten aber, auf der andern Seite glauben, daß die Bibel die einzige Richtschnur des Glaubens bildet, und daß es von dem Menschen verlangt wird, sein praktisches Leben nach ihr zu richten. Sie verleugnen fortwährende Offenbarungen und glauben deshalb auch, daß die Kindertaufe durch Besprengung von den Aposteln selbst eingeführt wurde, und daß die Bibel dieselbe bestätigt.

Was weisen aber die Schriften auf?

1. Jede Ausführung aus der Schrift, in welcher die Taufe erwähnt wird, zeigt deutlich, daß sie nur an diejenigen vollzogen wurde, welche gläubig geworden, oder aber, als Jünger Christi anerkannt waren.

2. Die Schriftsteller nach der Apostel Zeit, oder die sogenannten apostolischen Väter zeichnen das ähnliche Zeugnis.

Hermas, im allgemeinen als der paulische Hermas (Römer 16, 14) anerkannt, spricht von der Wassertaufe, und bemerkt, daß das Hinuntersteigen in der Taufe mit dem Tode verbunden sei, und das Heraufsteigen nach dem Gleichnis des Lebens wäre. Die Worte „Hinuntersteigen" und „Hinaufsteigen" haben allem vernünftigen Anscheine nach, Bezug auf eine freiwillige Handlung seitens des Getauften, und künden auch deutlich eine Taufe durch Untertauchen an.

Clement, welcher anno 100 starb, Ignatius 116, und Polycarp 166, wußten nichts von der Kindertaufe; aber Clement nimmt dreimal Bezug auf die Taufe, als „das Zeichen des Bekenntnis". Dieses ist eine biblische Idee.

Justin Martyr, welcher anno 132 bekehrt wurde, und anno 165 starb, drückt sich deutlich über diesen Gegenstand aus. In seiner Apologie, eine Bittschrift an den Kaiser Antonius Pius gerichtet, versucht er die Grundsätze des christlichen Glaubens zu zergliedern. In seiner Anführung, wo er dem Kaiser die Aufnahme zur Kirche schildert, sagt er, daß diejenigen, welche von der Lehre überzeugt sind, und Glauben haben, und welche die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, nach den vorgeschriebenen Regeln zu leben, belehrt werden, zu Gott zu beten, und um Verzeihung für ihre Sünden zu bitten. „Wir fasten auch und beten mit ihnen. Dann gehen wir mit ihnen nach einem Platz, wo sich Wasser befindet, und dort werden sie wieder geboren, gerade wie wir geboren wurden, denn sie werden in das Wasser getaucht, in dem Namen Gottes des Vaters, welcher Herr über alles ist, und im Namen unseres Erlösers, Jesu Christus, und des Heiligen Geistes." Er sagte auch noch: „Wir waren (körperlich) ohne unsern freien Willen geboren (kat anangken) — aber wir müssen in unserem Lebenswandel nicht als Kinder des Zwanges fortfahren, sondern in der Taufe müssen wir unseren freien Willen, sowie auch Erkenntnis haben. Diese Belehrungen haben wir von den Aposteln empfangen." (Baumgarten's Rel. Verhandlungen, Band 2, 64.)

Irenäus lebte zwischen den Jahrgängen 140—202. Dieser Schreiber macht eine Bemerkung, welche die Pseudo-Baptisten als eine Besprengung kleiner Kinder aufbringen. Diese Anführung lautet wie folgt: „Wie Christus Meister war, ebenso lebte er auch in einer Zeit, seiner Meisterschaft würdig. Er verachtete niemand, noch wandelte er auf einem Wege, welcher über die menschliche Natur erhaben war, noch übertrat er Gesetze, welche er den Menschen gegeben hatte; und heiligte jedes Zeitalter mit einer Heiligkeit, ihm selbst ähnlich. Denn Er ist gekommen, als ein Erlöser für alle. Alle, sage ich, welche zu Gott durch ihn wiedergeboren; Kinder, junge und alte Männer usw. Dieses wird als ein Zeugnis angenommen, daß die Kindertaufe dem Irenäus bekannt war. Aber diese Anführung kann auf keinerlei Weise ausgelegt werden, daß Christus kleine Kinder taufte, oder die Taufe derselben verordnete. Er sagt einfach, daß Christus jedes Zeitalter heiligte, und daß Er durch die Wiedergeburt alle erlöste. Dieses und nichts anderes kann aus diesen Worten gezogen werden. Als eine Bestätigung dieser Ansicht ist das folgende Zeugnis unumstößlich:

„Diese Anführungen aus der Heiligen Schrift, welche im allgemeinen, als eine Bestätigung der Kindertaufe aufgebracht werden, sind sehr zweifelhaft, noch können die Anführungen aus den Schriften der Väter (Ir. Adv. Här.) als entscheidend betrachtet werden. Die Worte drücken bloß die herrliche Idee aus, daß Christus für jedes Zeitalter ein Erlöser war; aber es sagt nicht, daß Er Kinder durch die Taufe selig machte, es sei denn, daß dem Wort „renasci" (wiedergeboren), eine höchst übertriebene Verdollmetschung als bezüglich der Taufe gegeben werden kann (Hagenbach, Hist. of Doc., Band I, S. 193, 194).

„Die Kindertaufe, sagte Pressence, welche keineswegs in ihrem Ursprung bis auf die Apostelzeit hinreicht, hatte mit dem Sieg des bischöflichen Glaubens ihren Anfang."

Tertullian wurde anno 170 zu Carthago geboren und starb anno 220. Er ist der erste, welcher über die Kindertaufe schreibt, und er widerspricht ihr mit aller seiner Beredtsamkeit und Gelehrtheit. Seine „De Baptisme" ist eine starke Schutzrede zu Gunsten der Taufe wie vom Herrn durch Untertauchung verordnet.

Ungefähr zu dieser Zeit wurde die Kindertaufe eingeführt. Deshalb widersteht ihr Tertullian auf solche heftige Weise. Aber sein Widerstand war nicht genug, um ihren Fortschritt zu hemmen.

Cyprian, der berühmte Bischof von Carthago, welcher im Jahre 258 starb, war der erste, welcher die Kindertaufe verteidigte.

Nach dieser Zeit, bis zum Tode Augustins, anno 430, gewann der Brauch immer größere Anerkennung, bis er zuletzt als allgemein eingesetzt wurde.

Wunderbar ist es, daß dieser Brauch von Afrika her stammt, von den Nachkömmlingen Cains, welche zu Moses Zeiten von Palästina auszogen, und welche wegen ihrer Gottlosigkeit und Abgötterei von Gott verflucht wurden. Gewiß stammt er nicht aus sehr erhabener Quelle.

3. Es ist leicht zu beweisen, daß die Kindertaufe nicht bis zum 5. Jahrhundert eine allgemeine Anerkennung fand, durch die Tatsache bestätigt, daß keiner von den Vätern in jenen Jahrhunderten als Kind getauft wurde.

Eusebius, welcher sein Leben anno 270 begann, wurde nicht bis anno 303 getauft, obgleich sein Vater ein Christ war, und seines Glaubens halber sein Leben als Märtyrer aufopfern mußte.

Ambrose, dessen Eltern auch den christlichen Glauben anerkannten, wurde anno 374 geboren, und anno 408 getauft.

Hieronymus, welcher auch von christlichen Eltern her stammte, wurde anno 329 geboren und in seinem 25. Lebensjahr bekehrt und getauft.

Augustin, der große Verteidiger der Kindertaufe, Prädestination und anderer Irrtümer, wurde anno 387 von Bischof Ambros von Mailand getauft. Er war 33 Jahre alt.

Athanasius, Ephrain, Cyrus, Basil, Gregory Nazien und Chrysestem lebten alle im vierten Jahrhundert; aber keiner wurde als Kind getauft, obgleich ihre Eltern alle Christen waren.

4. Aber im 5. Jahrhundert wurden große Anstrengungen gemacht, den Gebrauch als allgemein einzuführen. Im Kirchenrate zu Mileve, anno 416, über welchem Augustin präsidierte, wurde der Vorschlag angenommen und genehmigt: „Ein jeglicher, welcher der Kindertaufe widerspricht, sei verflucht."

5. Es gibt einen Unterschied zwischen dem Besprengen der Kinder und dem Untertauchen, welcher nicht übersehen werden sollte. Die Kindertaufe durch Untertauchung wurde im 3. Jahrhundert eingeführt und bis zum 5. Jahrhundert fortgesetzt. Das Besprengen ist viel späteren Datums. Die erste Anmerkung der Besprengung weist Frankreich im 9. Jahrhundert auf. Aber die Römisch-Katholische Kirche anerkannte diesen Gebrauch nicht bis anno 1311 durch den Kirchenrat in Ravenna.

England widerstand dem Gebrauch durch seine Beratschlagungen von York anno 1106, London 1200, Salisbury 1217, und Worcester 1224. Die Kirchenräte empfahlen eine dreimalige Untertauchung. Die Veränderung fand unter James I. statt.

Die griechische Kirche, welche von der Römischen getrennt wurde, tauft Kinder immer noch durch Untertauchung.

Die Lutherische Kirche taufte im Anfang durch Untertauchen, eine Tatsache, welche aus einem Buche von Bugenhagen, anno 1542 geschrieben, bestätigt werden kann. Er sah in Hamburg, anno 1529 ein Kind durch Besprengung getauft. Dieses war ihm neu, weshalb er auch einen Brief an Luther schrieb. Luther antwortete, es sei ein Mißbrauch, welcher abgeschafft werden sollte. In einem Vortrage über die Taufe sagt Luther: „Wir zeigen durch Untertauchung im Wasser, daß wir mit Christus gestorben sind, und daß, wie wir wieder vom Wasser hervorkommen, wir auch wieder mit ihm leben. (Walch, Tom. 10, 2529).

Die Kindertaufe hat ihre Anerkennung trotz allem Widerstande des Wortes Gottes und der größten Männer gefunden. Sie ist eine Verfälschung der richtigen vom Herrn eingesetzten Taufe, und hat nicht einmal die Anerkennung der Reformatoren des Mittelalters.

Burnet, Grotius und Baxter sagen, daß in Krankheitsfällen und in kalten Gegenden Besprengung notwendig sei. Floyd Wall und andere verteidigten den Gebrauch, der Sittlichkeit halber.

Der Sohn Gottes verordnete die Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünde, und kleine Kinder haben keine Sünde, wie ein jeder vernünftig denkende Mensch auch zugeben muß, und die Erbsünde durch den Fall Adams, herbeigebracht, ist durch die Erlösung unseres Heilandes hinweggenommen worden. (Selected)

Aus einem Briefe.

Beinahe täglich erhalten wir Briefe, welche uns sagen, daß der „Stern" in ihrem Hause ein sehr gern gesehener Gast ist. Es ist unmöglich, alle die Briefe, die wir erhalten, zu veröffentlichen, obwohl dieselben, wenn gedruckt, dieser Zeitschrift Ehre einlegen würden. Wir danken unsern Abonnenten für das, uns erwiesene Wohlwollen, und versichern denselben, daß, wenn wir imstande gewesen sind, etwas Licht und Wahrheit zu verbreiten, wir dankbar fühlen, im Weinberge des Herrn mithelfen zu dürfen. Unter manchen Leuten ist unsere Lehre unpopulär, und das nur, dieweil dieselben die Prinzipien unserer Kirche nie untersucht haben. Tausende von Leute, welche die Lehre untersucht haben, sind von der Wahrheit derselben überzeugt geworden, und haben sich der Kirche angeschlossen. Hier folgt einer der vielen Briefe.

(Redaktion.)

Es ist gerade in dieser Zeit der Unbeliebtheit unserer Lehre, von der größten Wichtigkeit, der Welt zu beweisen, daß trotz aller Verleumdungen gegen uns, niemand, und nichts im Stande ist, uns die Ueberzeugung von der Wahrhaftigkeit dieser Lehre zu rauben. Wir wissen, daß die Wahrheit den Menschen oft unbequem ist, und deshalb unterdrückt werden soll; aber trotz alledem bleibt Wahrheit eben doch Wahrheit. Schon die alten Propheten, und später Christus und seine Apostel wurden verfolgt und getötet, weil sie der Welt die Wahrheit verkündigt hatten. Joseph Smith, welcher der Menschheit Buße zurief, wurde gleichfalls verfolgt und getötet; und alle die Mitglieder, der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, müssen mehr oder weniger durch die Verblendung ihrer Mitmenschen leiden. Aber so unbegreiflich, und zivilisierten Menschen unwürdig, mir solche Handlungsweise erscheint, so dient sie eben mir, und allen aufrichtigen Mitgliedern unserer Kirche nur zur Befestigung und Stärkung unseres Zeugnisses.

Ich möchte allen Menschen zurufen: „Warum prüft ihr nicht erst unsere Lehre, bevor ihr dieselbe verurteilt, und weshalb verstockt ihr eure Herzen gegen das Licht der Wahrheit, welches euch durch unsere Lehre zuteil wird? Und warum endlich laßt ihr uns nicht ebenso viel Freiheit in der Ausübung unserer religiösen Versammlungen, wie ihr jeder anderer Gemeinschaft gewährt? . . . „Weil eure Missionare Ausländer sind, und unser deutsches Volk entführen", werdet ihr antworten.

Ist diese Behauptung aber durch irgend etwas begründet? Nein, denn die Missionare reden nicht von Auswanderung, sondern verkünden uns die Botschaft des Heils. Es war immer Sitte, eben auch das größte Verbrechen genau zu untersuchen, bevor man den Angeklagten verurteilte. Eine einfache, nützliche Religion aber, wird einfach ohne Einsicht beiseite geschafft, nur weil die Lehren derselben unpopulär sind.

Meine innerste Ueberzeugung sagt mir, daß diese Lehre von Gott ist; und weil Gott wahrhaftig ist, muß sein Wort Wahrheit sein. Gott selbst hat sich wieder geoffenbart, und seinen Diener, den Propheten Joseph Smith beauftragt, der Welt das wahre Evangelium in Reinheit und Vollkommenheit zu verkündigen. Mit Vollmacht ausgerüstet, gehen heute 2000 Missionare in alle Länder, um das Wort Gottes unentgeltlich zu verbreiten.

Dies ist mein Zeugnis, und ich habe es nicht von Menschen, sondern im aufrichtigen Gebet zu Gott selbst erlangt. Mein Wunsch ist,

daß alle Menschen trachten möchten, auf gleicher Weise ein Zeugnis von der Wahrheit der Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zu erlangen. Paula Risch, Frankfurt a. M.

Die Macht der Frau.

„Der ist der Glücklichste, er sei ein König oder ein Geringer, dem im eigenen Hause Wohl bereitet wird." (Goethe).

Wer wollte Goethe nicht recht geben, wenn er den Mann, der in seinem Hause Liebe findet, als den Glücklichsten ansieht.

Die Frau übt im Hause entschieden eine Macht aus. Sie besteht nicht in Ausübung roher Gewalt, oder mürrischen, zänkischen Wesens, sondern zeigt sich in der Betätigung des Herzens, und des Gemütes. Wo die Frau in dieser Weise waltet, da entfaltet sich eine Macht, der sich keiner auf die Dauer entziehen kann. Der Friede des Hauses, und das Behagen aller Hausangehörigen, wird gesichert, wenn eine Frau, mit liebreichem Herzen, die Leitung des Hausstandes führt. Sie vermehrt dadurch den Frieden, der für die Ehe das Kostbarste ist. Mag ihre Hand noch so zart oder schwach sein, so hat sie doch zu allen Zeiten die Kraft, die Friedenspalme hoch zu halten. Sie gibt der Welt ein leuchtendes Beispiel, das ganz dazu geeignet ist, in weiteren Kreisen, sowohl als auch im eigenen Heim, vorbildlich zu sein. Die Frau wird durch ihr taktvolles Verhalten immer den Sieg behalten. Die ausgeteilte Liebe, kehrt stets vervielfältigt, zu dem liebreichen Herzen zurück. Die Macht der Frau ist unbeschränkt, und sie muß sich des, in ihre Hand gelegten, Segens stets bewußt sein.

Wieviel glücklicher könnte sich manches Familienleben gestalten, verständen die Ehegatten, besonders aber die Frau, ihre Macht recht anzuwenden. Ein fröhlicher Blick, ein freundliches Wort des Grußes, nach Vollendung des Tagewerks, tragen viel dazu bei, dem Mann, sein in dieser Zeit schweres Kämpfen, ums tägliche Brot, leichter zu machen.

Ruskin schrieb: „Es ist des Mannes Pflicht, die Erhaltung, das Gedeihen und den Schutz seines Heimes zu sichern; die Aufgabe der Frau ist es, ihm Ordnung, Behagen und Anmut zu erhalten. Eine rechte Frau ist ihres Mannes Dienerin im Hause, in seinem Herzen aber ist sie Königin." Max Barth, Breslau.

Inhalt:

O, hätte ich es nur gewußt! . . 209
Die Konferenz in Zürich 210
Unsere lieben Kleinen 214
Wie ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi d. Heilig. d. letzt. Tage wurde 217
Ursprung der Kindertaufe. . . . 220
Aus einem Briefe 223
Die Macht der Frau 224

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 1298